

Strukturen), als Reaktionen auf »Entzauberung« (von Traditionen und Normen) und als Versuche der »Reintegration« (durch die Ausbildung neuer Organisationsformen). Doch Individualisierungsprozesse, »das ist die These der Arbeit, sind untrennbar mit der Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht, im Sinne von Geschlechterrollen und Geschlechtervorstellungen, verbunden.« (44) »Geschlecht wird dabei als sozial konstruierte Kategorie des Wissens verstanden, über die etwa auch ein Machtdiskurs verhandelt wird.« (ebd.) In ihrer Ethik-Geschichtsschreibung muss sich die Autorin also mit der im ganzen Spektrum der Quellen geteilten Auffassung der natürlichen oder schöpferbedingten »Wesensverschiedenheit beider Geschlechter« (4) auseinandersetzen, mit der ideelle Gleichwertigkeit behauptet, realiter aber rechtliche und soziale Ungleichheit legitimiert wurde. Sie stößt auf den Status der Geschlechterrollenvorstellungen als »Stellvertreterdebatte« im protestantischen »Mentalitätsraum« (vgl. 12–18; 387–390), durch die angesichts der »Erfahrungen von Chaos und Unsicherheit« (41 u.ö.) Ordnung gewahrt werden sollte.

Diese Beobachtungen macht sie in sechs Erhebungen zu geschlechteranalytisch wichtigen Diskursfeldern, die sie zu zwei parallel gebauten Durchgängen zusammenfügt: Im ersten werden normative Vorstellungen zur »Familie«, zu Geschlechter- und Sexualerziehung in Beratungs- und Seelsorgeliteratur sowie zu Aktivitäten der sich ab dem 19. Jahrhundert formierenden Sittlichkeitsbewegung aufbereitet. Für diese Felder wird in der Summe konstatiert, dass darin – angesichts von sozialem Wandel und Pluralisierung letztlich aussichtslos – die Herausforderung der Individualisierung abgewehrt und kritisiert würden. Im zweiten Durchgang werden Reaktionen auf sozialökonomische Veränderungen, besonders Stellungnahmen zum bis heute dominierenden westdeutschen Modell der Teilzeitarbeit von Frauen referiert, ferner ethische Entwürfe zu Geschlecht und Sexualität und schließlich die Entwicklung der evangelischen Ehe- und Familienberatungsarbeit, die in Annäherungen an eine zeitgemäße Sexualethik mündet, nachgezeichnet. Hier wird insgesamt ein Trend zu Annahme und Förderung von Individualisierung ausgemacht.

Die Autorin bringt Topoi zur Sprache, welche die patriarchalische und hegemonialmännliche Identität des Protestantismus der Moderne dokumentieren, wenngleich sie mit diesen Analysekatégorien nicht arbeitet: »Stilisierung der Mütterlichkeit«, Idealisierung der bürgerlichen Kernfamilie, Kontrolle und Regulierung weiblicher Sexualität. Sie fächert ihre Einsichten in die darin verhandelten Geschlechterrollen so auf, dass sie Widersprüche und Anachronismen der protestantischen Diskurse als deren Annäherung an die gesellschaftliche Wirklichkeit interpretiert. Topoi wie »Partnerschaft« und »Verantwortung«, die sich seinerzeit in der evangelischen Ethik, einschließlich ihrer Geschlechterdiskurse, durchsetzen, versteht sie als Indiz der zunehmend positiv bewerteten Individualisierung. Insgesamt schätzt sie den Untersuchungszeitraum auch als Individualisierungsphase der evangelischen Ethik selbst (397) und als wichtige Umbruchzeit vor 1968 (398) ein, als »Revolution auf leisen Sohlen« (Schluss/Untertitel). Ein vielschichtiges, in sozial- und geschlechtertheoretischer Hinsicht zur Debatte reizendes Werk.

*Sabine Plonz*

PETER NEUNER: Der lange Schatten des I. Vatikanums. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert. Freiburg: Herder 2019. 239 S. ISBN 978-3-451-38440-0. Geb. € 28,00.

Was die Masse der einschlägigen Publikationen angeht, kann das Jubiläum des Ersten Vatikanischen Konzils nicht mit dem Zweiten Vatikanum konkurrieren. Das Erste Vatikanum scheint sowohl in historischer wie in theologischer Perspektive ein eher unge-

liebtes Ereignis der Kirchengeschichte zu sein. Dass es jedoch weder dem Ereignis noch erst recht seiner Rezeption und seinen Auswirkungen in der Gegenwart gerecht wird, dieses Konzil in die kirchenhistorischen Lehrbücher zu verbannen, ist der eine Aspekt der Grundthese des vorliegenden Bandes. Der andere wertet das Konzil als Blockade der Kirche, und zwar im 19. Jahrhundert wie heute.

Der Band beginnt mit einer knappen Charakterisierung der »Herausforderungen des 19. Jahrhunderts«. Hier zeigt sich bereits, dass die exakte Darstellung der historischen Umstände, die das Konzil beeinflussten, nicht im Fokus des Verfassers steht. Die Kürze bringt ein paar Schiefagen im Detail mit sich, seine Stärken jedoch hat dieses Kapitel – und das gesamte Buch –, wo es um eine konzise und präzise Skizze der theologischen Faktoren geht, die den Kontext des Konzils bilden.

Zur Ereignisgeschichte des Konzils bietet der Verfasser nur das, was für Verständnis und Bewertung der Konzilsdokumente unverzichtbar ist. Auf diese Weise akzentuiert er die (unbezweifelbar heftigen) Spannungen im Konzil notwendigerweise relativ stark, da wenig Platz für historische Differenzierungen ist: Die zeitweilige Existenz eines *tiers parti* wird nicht erwähnt, und auch das Entgegenkommen, das Mitglieder der Majorität gegenüber der Minorität in der Unfehlbarkeitsfrage zeigten, kommt nur am Rande vor. Dafür werden die beiden Konstitutionen des Konzils – *Dei Filius* zu Glaube und Offenbarung sowie *Pastor aeternus* über den Papst – detailliert und mit dogmatischem Tiefgang erschlossen und kommentiert. Freilich bezieht Neuner auch die über *Pastor aeternus* hinausgehenden Vorarbeiten zur geplanten Kirchenkonstitution ein, um das Kirchenbild des Konzils zu erheben. Leider fehlen die Debatten um die Erarbeitung eines »Weltkatechismus«, die für seinen Ansatz ebenfalls erhellend gewesen wären. Den Weg in die Rezeptionsgeschichte markieren knappe Ausführungen zu den nachkonziliaren Konflikten (Stichworte: Entstehung des Altkatholizismus, Kulturkampf, evangelische Wahrnehmung) und die lehramtliche Umsetzung des Konzils in der Modernismuskrise, im Kirchenrecht (CIC 1917) sowie in den Lehrschreiben Pius' XII.

Ein umfangreiches Kapitel widmet der Verfasser dem Zweiten Vatikanischen Konzil, für dessen Ereignisgeschichte er die Akzente aufgreift, die er dem Vorgängerkonzil entnommen hat: die Spannung zwischen Mehrheit und Minderheit, die Thematik von Offenbarung und Glaube sowie das Bild von Kirche. Zu fragen wäre, ob die Eingriffe Johannes' XXIII. und Pauls VI. in den Konzilsablauf tatsächlich ohne die Definition des Jurisdiktionsprimats undenkbar sind oder ob hier nicht Praxis und Geschäftsordnungen der Konzilien seit dem 16. Jahrhundert zur Erklärung ausreichend wären.

Für die Zeit nach dem Konzil widmet sich der Verfasser zunächst dem Pontifikat Pauls VI., für den er eine konservative Wende nach dem Konzil konstatiert. Er benennt – in expliziter Auswahl, da er nur diejenigen Momente herausgreift, die als »Schatten« des I. Vatikanums identifizierbar sind – die Rezeption des Zweiten Vatikanums und das Schisma Marcel Lefebvres, die Betonung eines überkommenen Priesterbildes sowie die Debatten um *Humanae vitae* und den Niederländischen Katechismus.

Diese Linie wird für die Pontifikate Johannes Pauls II. und Benedikts XVI. fortgeführt. Neuner betont explizit, dass sich beide Päpste ohne Zweifel dem Zweiten Vatikanum verpflichtet sahen, dass sie ihrerseits aber auch die Verbindung der beiden vatikanischen Konzilien akzentuierten. Dies resultierte in einer dezidierten Betonung kirchlicher bzw. päpstlicher Autorität und einer deutlichen Ausrichtung der Kirche auf die Kurie hin. Auch mit Blick auf die Konfliktfelder der Kirche im Pontifikat Papst Franziskus' (ekklesiologische Implikationen des Missbrauchsskandals; Diskussion um dogmatischen bzw. ethischen »Relativismus«) bleibt der Eindruck bestehen, dass der Parteienstreit, der die beiden vatikanischen Konzilien beherrschte, noch keineswegs beendet ist.

Hier bezieht das Buch klar Stellung und fordert eine *relecture* des Ersten Vatikanums im Lichte des Zweiten, insbesondere mit Blick auf die Themen von Autorität und Machtausübung sowie Geschichtlichkeit und Identität. Der auf den ersten Blick reißerische Titel zeigt also nicht (nur) eine Verkaufsstrategie des Verlages an, sondern letztlich das ernsthafte theologische Anliegen des Autors, der das Zweite Vatikanum bislang allenfalls unvollkommen umgesetzt sieht. Insofern besteht der Mehrwert des Buches gegenüber einer historischen Darstellung fraglos darin, dass die Konstitutionen des Ersten Vatikanums hier in eine *longue durée* des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts eingebettet werden.

Historiographisch erscheint es zwar etwas unfair, dem Ersten Vatikanischen Konzil die Last eines *clash of catholicisms* aufzubürden, der sich durch das gesamte 19. Jahrhundert und bis heute zieht. Doch unbestreitbar zeigt sich im Konzil und seiner Rezeption wie in einem Brennglas, wo seit über 200 Jahren Bruchlinien im römischen Katholizismus verlaufen. Und es ist im Sinne eines Ringens um die Wahrheit nötig, diese Differenzen zu benennen. Der Wert des Buches besteht daher nicht in neuer Sachinformation (Neuner ist sich der Selektivität seiner Arbeit wohl bewusst), sondern im Aufbau einer historisch wohlinformierten Argumentation und Positionierung. Damit lädt es seine Leser ein, sich eine eigene Meinung zu bilden und mit ihnen die gegenwärtigen Debatten mitzugestalten. Denn eine weitere Lehre aus der Konziliengeschichte lautet sicherlich: Der Heilige Geist zeigt sich nicht in Rechthaberei, sicherlich in Einmütigkeit, aber vermutlich auch in christlicher Streitkultur.

Bernward Schmidt

BERNHARD FRINGS, BERNHARD LÖFFLER: Der Chor zuerst. Institutionelle Strukturen und erzieherische Praxis der Regensburger Domspatzen 1945 bis 1995. Regensburg 2019: Friedrich Pustet. 424 ISBN 978-3-7917-3120-9. Geb. € 24,95.

Das Buch entstand auf Initiative des Bistums Regensburg im Gefolge der Auseinandersetzung mit dem sexuellen Missbrauchsskandal und dessen juristischen sowie medialen Folgen. Ziel der Studie ist es, die Entwicklung der organisatorisch-personellen Strukturen sowie der Erziehungspraktiken der Institution Domchor historisch zu verorten mit dem Schwerpunkt von 1945 bis 1994/95, gleichwohl vor dem Hintergrund der historischen Hypotheken aus der Weimarer Zeit und des Nationalsozialismus. Während Bernhard Löffler die Einführung und das Resümee verfasste, beschrieb Bernhard Frings die institutionelle Geschichte mit besonderer Berücksichtigung ihrer Protagonisten, die Erziehungsmodelle und -praktiken sowie den Prozess der öffentlichen Wahrnehmung und Skandalisierung im Verlauf der Jahrzehnte. Abgerundet wird die Studie durch einen Dokumentenanhang (385–406), eine Zeitleiste der Geschichte der Domspatzen (406–409), eine Liste der Verantwortlichen für Chor, Internat und Schulen (409f.) sowie eine Auflistung der Bistumsleitung nach 1945. Archiv- und Bestandsaufzählung, Literaturliste und Abkürzungsverzeichnis sind vorhanden; Indices fehlen allerdings, was für eine Studie vom Charakter eines Nachschlagewerks spätestens von Seiten des Verlages hätte eingefordert werden sollen.

Die Einleitung legt den aktuellen Forschungsstand zu sexuell motiviertem Missbrauch und körperlicher Gewalt dar, gleichfalls die sog. institutionelle Prävention im kirchlichen Bereich. Hier schildert der Verf. auch eine der Vorgehensweisen, den komparativen Rückblick auf ähnliche Institutionen der Kirche und der Kirchenmusik katholischer und evangelischer Provenienz. Es geht jedoch auch um einen Vergleich in der Chronologie der